

**Titel** Feministischer Sozialstaat

**AntragstellerInnen** Bayern

**Zur Weiterleitung an**

angenommen

mit Änderungen angenommen

abgelehnt

---

## Feministischer Sozialstaat

1 Die Begriffe “[der] Sozialstaat” und auch “[die] Arbeit” haben zwar als Worte ein Genus, also Geschlecht, die Zuschrei-  
2 bung eines binären angenommenen, sozialen Geschlechts ist jedoch nicht im Lexikon, sondern in sozialen Zusam-  
3 menhängen zu finden. Dass der Sozialstaat wie wir ihn kennen, vom und für den weißen, heterosexuell, 40 Stunden  
4 Vollzeit arbeitenden, alleinversorgenden cis-Mann gedacht ist und aufgrund welcher Annahmen wir als Jungsozia-  
5 list\*innen den Wohlfahrtsstaat verändern wollen, das versuchen wir im folgenden einzuordnen.

6 *Reproduktion und Produktion - historische Arbeitsteilung und wie das private weiblich und das öffentliche männlich wurde*

7 In der vorindustriellen Gesellschaft wurde das gesellschaftliche Zusammenleben vor allem durch die Subsistenzwirt-  
8 schaft bestimmt. Das bedeutet, dass in dörflichen und/oder familiären Strukturen das Notwendige des alltäglichen  
9 Bedarfs durch Eigenproduktion erwirtschaftet wurde. Erst durch die Gründung von Fabriken kam es zur Aufteilung  
10 in produktive, also bezahlte und außerhalb der Familie stattfindende und reproduktive, also unbezahlte und auf den  
11 Erhalt der Arbeitskraft ausgerichtete Arbeit.

12 *“Reproduktion ist Wiederherstellung und Erneuerung des Ausgangszustandes. Jede Ökonomie ist zum Hauptteil auf Repro-  
13 duktion ausgerichtet.” - Karl Marx*

14 Die Wertzuschreibung findet jedoch nur für die produktive Arbeit statt, da sie nicht alleine anhand ihrer Länge und  
15 ihrer Intensität, sondern auch an ihrer Produktivkraft bemessen wird. Der Wert, der der Arbeit zugeschrieben wird,  
16 bemisst sich also sowohl an ihrem eigenen Wert als auch in dem Mehrwert, der in Waren realisiert wird. Ein Teil dieses  
17 Mehrwerts wird als Arbeitslohn in Form von Geld beglichen.

18 Der Wert der Arbeitskraft ist der Wert der zur Erhaltung ihres Besitzers notwendigen “Lebensmittel”, also Nahrung,  
19 Kleidung, Heizung, Wohnung und damit die Güter mittels derer durch hinzufügen weiterer Arbeitskraft Reprodukti-  
20 onsarbeit stattfindet.

21 Daraus abgeleitet wurde die geschlechtliche Zuschreibung Reproduktionsarbeit = unbezahlte = weibliche Arbeit und  
22 Produktionsarbeit = bezahlte = männliche Arbeit ermöglicht. Oder anders ausgedrückt: die kapitalistische Produkti-  
23 onsweise hat patriarchale Zusammenhänge nicht nur verstärkt, sondern ist durch sie erst in der Lage, sich zu entwi-  
24 ckeln.

25 *„Hat die Produktion kapitalistische Form, so (auch) die Reproduktion.“ - Karl Marx*

26 Die Annahme, die Kosten für die Reproduktion einer Arbeiter\*innenfamilie seien im Arbeitslohn enthalten, erwies  
27 sich schon immer als unrealistisch. Auch Frauen gingen seit Beginn der Industrialisierung Produktionsarbeit nach, um  
28 das Auskommen der heteronormativen Familie zu sichern. Die bürgerliche Familie, die von einem starken Ernährer  
29 getragen wird, wurde jedoch die Grundlage in der Konzeption des Sozialstaates.

30 Die Einführung der Renten-, Kranken und Unfallversicherung unter Otto von Bismarck in den 1880er Jahren waren  
31 nicht in erster Linie als soziale Almosen gedacht, sondern sollten die revolutionären Bestrebungen einer wachsenden,  
32 verarmten und verelendeten Bevölkerungsschicht eindämmen. Die Begründung des Sozialstaates war also in erster

33 Linie eine ordnungspolitische Maßnahme, die sowohl die kapitalistische Wirtschaftsordnung als auch patriarchale  
34 Geschlechterrollen erhalten sollte und bis heute erhält.

### 35 *Reproduktion und Care*

36 In aktuellen Debatten wird statt dem Begriff *Reproduktionsarbeit* vermehrt der Begriff *Care Arbeit* verwendet. Dieser  
37 fand hierbei Anfang der 1990er Jahre Eingang, da er das Verständnis um emotionale, also *Sorge*-Aspekte reproduktiver  
38 Arbeit erweitert. Die Annahme, dass *mental load*, also nicht nur emotionale Arbeit sondern auch die Organisation und  
39 Koordination des Privaten vorwiegend von Frauen geleistet wird, ist eine inzwischen vielfach belegte und erforschte  
40 Erkenntnis. Diese Arbeit lässt sich kaum in Intensität und Dauer messen und geht somit auch nicht in gängige Erhe-  
41 bungen volkswirtschaftlicher Entwicklung wie bspw. das Bruttoinlandsprodukt ein. Dabei erweist sich insbesondere  
42 in Krisen, dass die von Frauen geleistete produktive und reproduktive Arbeit Voraussetzung für die Aufrechterhaltung  
43 der Funktionsweise der modernen Gesellschaft ist. Die Selbstverständlichkeit mit der dieser Umstand hingenommen  
44 wird, entsteht auch durch die Konstruktion unseres Sozialstaates: Maßstab für sozialstaatliche Sicherung ist nicht  
45 die Systemrelevanz, sondern die kapitalistische Verwertbarkeit. Nur wer Lohnarbeit leistet, ist versichert (und damit  
46 abgesichert).

### 47 *(Generative) Reproduktion hält unser Sozialsystem am Laufen*

48 In besonderem Maße ist es die Aufgabe der Gesellschaft die generative Reproduktion, also Fortpflanzung, abzusi-  
49 chern. Gebärfähigkeit birgt in der patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaftsform das größte Risiko für Armut und  
50 finanzielle Abhängigkeit. Der Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert diejenigen, die aufgrund ihrer repro-  
51 duktionsbiologischen Rolle für das gebären zuständig sind mit schlechteren Löhnen und geringeren Karrierechancen.

52 Die gesellschaftlich konstruierten Rollen schreiben es Müttern zu, den Großteil der Kinderbetreuung zu übernehmen.  
53 Diese Rollenzuschreibung diskriminiert nicht nur Frauen mit Kindern, sondern auch jene, die keine haben. Das mit  
54 dem Uterus verbundene Armutsrisiko ist für Schwarze Frauen oder weibliche POCs noch um ein vielfaches potenziert.

55 Dabei ist generative Reproduktion kein Sahnehäubchen, sondern die Grundlage der Existenz von Gesellschaft. Genau  
56 diese Tatsache erfordert die gesamtgesellschaftliche Übernahme von Verantwortung für die generative Reprodukti-  
57 on. Das steht in einem eklatanten Widerspruch zu den Handlungszielen eines patriarchalen Sozialstaats, in dem wir  
58 leben.

59 Unser soziales Sicherungssystem überlässt die Verantwortung für die (generative) Reproduktion noch immer wei-  
60 testgehend gebärfähigen Personen und stützt damit das kapitalistische System: unbezahlt geleistete Pflege- und  
61 Fürsorgearbeit entlastet das Sozialversicherungssystem und bedeutet wiederum geringere Sozialversicherungs- und  
62 Steuerlast. Davon profitieren wiederum vor allem jene am oberen Ende der Einkommensspanne und somit vor allem  
63 Männer.

64 Zwar wurde es im vergangenen Jahrhundert nach und nach ermöglicht und erwünscht, dass auch bürgerliche Frau-  
65 en Universitäten besuchen, Ausbildungsberufe erlernen, um damit auch höher qualifizierte Lohnarbeit zu verrichten.  
66 Dies allerdings nicht, um deren finanzielle Unabhängigkeit zu sichern, sondern vor allem, um ihre Arbeitskraft maxi-  
67 mal verwertbar zu machen.

### 68 *Geschlecht als soziales Konstrukt*

69 „Grundlegende gesellschaftliche Strukturkategorien wie Ethnizität, Geschlecht oder Alter [...] rekurren direkt auf  
70 äußerliche Merkmale“ (Bauriedl et al. 2000, S. 131). Damit werden zum einen Körper(liche Erfahrungen) zur lokalen  
71 Ebene der machtvollen Praxis: „der Körper ist nicht Basis, sondern materialisierter Effekt sozialer Prozesse“ (But-  
72 ler 2011, S.31) – als solcher Erfahrungsmedium und Zeichen zugleich; Zum anderen übernimmt auch Sprache eine  
73 wirklichkeitsgenerierende Funktion: „eine bestimmte gesellschaftliche Existenz des Körpers [wird] erst dadurch er-  
74 möglicht, dass er [der Körper] sprachlich angerufen wird“ (Butler 1998, S.14).

75 Biologische (sex) und kulturelle Geschlechtszuweisung (gender) lassen sich nicht voneinander trennen, da das Erle-  
76 ben von „Natur“ immer schon durch kulturelle Vorleistung geprägt ist (Villa 2008, S.201-203). Das „symbolische System  
77 der Zweigeschlechtlichkeit“ (HAGEMANN-WHITE 1984) knüpft an unser Alltagsverständnis der Geschlechtsdifferenz  
78 an, das von den axiomatischen Grundannahmen ausgeht, dass jeder Mensch eindeutig aus angeborenen, körperli-  
79 chen Gründen und unveränderlich entweder weiblich oder männlich sein muss (Hagemann-White 1984, S. 231 zit. n.  
80 Maxim 2015, S. 43).

81 *“Dieses Wissen funktioniert als selbstverständlicher und nicht-hinterfragter Hintergrund von Wahrnehmungsprozessen und*  
 82 *Begründungsfiguren, indem es eine dichotome Optik bereitstellt, die sowohl in der Wahrnehmung von Personen wie in der*  
 83 *von Körpern immer zwei Sorten zu erkennen vermag” (HIRSCHAUER 1996, S. 243).*

84 Dass die Wahrnehmung von ausschließlich zwei Geschlechtern kulturabhängig ist, zeigen ethnologische Studien, wo-  
 85 nach sowohl Kulturen mit drei oder mehr Geschlechtern bekannt sind als auch Kulturen mit der nicht auf Irrtum  
 86 begründeten Möglichkeit des Geschlechtswechsels sowie Kulturen, in denen nicht die Körpermerkmale, sondern die  
 87 Ausführung der Geschlechtsrolle für die Geschlechtszuschreibung herangezogen wurde. In der europäischen Neuzeit  
 88 setzte sich die Vorstellung einer polaren, qualitativen Differenz – ausgehend von den Humanwissenschaften in den  
 89 breiten öffentlichen Diskurs – durch. Aus einer (vermuteten) Gebärfähigkeit auf körperlicher Ebene wurden psychi-  
 90 sche Eigenschaften abgeleitet, aus denen wiederum soziale Funktionen gefolgert wurden (Gildemeister und Hericks  
 91 2012, S. 194f.). Über ein Geschlecht wird nicht verfügt, es muss beständig ausgeübt werden. Dieser mit dem Begriff  
 92 des „doing gender“ umschriebene Prozess ist insofern von großer Tragweite, weil davon ausgegangen wird, dass  
 93 er sich nicht grundlegend vermeiden, sondern nur dekonstruieren oder interpretieren lässt (West und Zimmerman  
 94 1987, S.135).

95 *Der Sozialstaat reproduziert binäre Geschlechterverhältnisse*

96 Auch der (gegenwärtige) Sozialstaat ist aktiver Teil des “doing gender“: beginnend bei binären statistischen Analy-  
 97 sen, aus denen Politiker:innen Bedarfe und Sichtbarkeiten ableiten. Für eine solche Sichtbarkeit braucht es in der  
 98 staatlichen Verwaltungslogik zuallererst aber einen eindeutigen „uneindeutigen“ Geschlechtseintrag in das Perso-  
 99 nenregister. Dieser (oder auch der Geschlechtswechsel) ist jedoch mit vielen Hürden und Wartezeit verbunden.

100 Auch die Gesetzgebung im Bereich der Carearbeit ist durchdrungen von einem binären Geschlechterverhältnis und  
 101 damit in der Konsequenz von einem eingeeengten Familienbild, das nicht-hetereosexuellen Paaren bei ihrem Wunsch,  
 102 Kinder großzuziehen, lange strukturell diskriminiert hat. Nicht-binären Personen wird die Adoption oder die Anerken-  
 103 nung der Elternschaft bis heute quasi unmöglich gemacht, statt deren unbezahlte Arbeit in der generativen Repro-  
 104 duktion wert zu schätzen oder zu unterstützen.

105 Hier muss sich die Sozialgesetzgebung von dem exklusiven Familienbild von Kindern mit denselben Eltern, die sich  
 106 als hetereosexuelles Paar definieren, lösen und stattdessen all die Konstellationen unterstützen, in denen tatsächlich  
 107 Care-Arbeit geleistet wird.

108 *Der männliche Sozialstaat*

109 Unser Sozialstaat verspricht, individuelle Risiken wie Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit, Alter, Armut und  
 110 sogar Elternschaft abzusichern. Trotzdem sind die in Anspruch nehmenden Personen darauf angewiesen zusätzlich  
 111 auf ein familiäres, soziales Netz zugreifen zu können. Diese Variante des Sozialstaates fällt unter die Kategorie des  
 112 *Expliziten Familialismus*. Familialistische Politikinstrumente fördern im Bereich der Kinderbetreuung die Betreuung  
 113 durch die Eltern mittels Geldleistungen. Ein Beispiel dafür ist die bayerische „Herdprämie“ bei der 150 € Betreuungs-  
 114 geld pro Monat gezahlt werden, wenn kein staatlich geförderter Betreuungsplatz in Anspruch genommen wird. Auch  
 115 Geldleistungen für die Pflege älterer Menschen - wie das Pflegegeld - sind Cash-for-Care Maßnahmen und damit  
 116 explizit familialistisch. Das Pflegegeld soll einen Beitrag zur Finanzierung informeller (teilweise ergänzt durch profes-  
 117 sionelle) Pflege darstellen und pflegende Angehörige entlohnen. Diese Geldleistungen suggerieren mehr Wahlfreiheit  
 118 und scheinen Angehörige zu entlasten - tatsächlich stellen sie eine kostengünstige Alternative dar und erschließen  
 119 Ressourcen. Frauen fühlen sich von Cash-for-Care Programmen öfter angesprochen. Sie verdienen häufig weniger  
 120 als Männer, was den Wert der Geldleistungen größer erscheinen lässt und die Sozialisation macht Care zu ihrem Zu-  
 121 ständigkeitsbereich. Die Wahlfreiheit bleibt ein Traum solange die Inanspruchnahme von professioneller Betreuung  
 122 oder Pflege ganze Monatsgehälter frisst.

123 *Der Feministische Sozialstaat unterstützt Menschen - nicht Männer*

124 Unser Verständnis sozialer Sicherung ist ein umfassenderes. Wir wollen einen starken Wohlfahrtsstaat, der Men-  
 125 schen nicht in Abhängigkeit von ihrer Lohnarbeit absichert, sondern aufgrund ihrer Existenz als Staatsbürger\*innen.  
 126 Wir schreiben zunächst einmal jedem Menschen zu, Arbeit zu verrichten. Lohnarbeit ist dabei der Bestandteil, der  
 127 Menschen einen relevanten und sichtbaren Platz in der öffentlichen Gesellschaft einzuräumt, über den sie\*er\*fey  
 128 Identität ausleben und gestalten kann. Reproduktionsarbeit ist jener Bestandteil der von jeder\*m verrichteten Ar-  
 129 beit, die Produktionsarbeit überhaupt ermöglicht.

130 Ziel des starken Wohlfahrtsstaates ist es, menschliche Arbeit als Ganzes, bestehend aus produktiver- und reproduktiver Arbeit zu sehen. Wer erwerbsfähig ist, ist darin zu unterstützen einen produktiven Platz in der Gesellschaft zu finden, mit der er\*sie\*fey sich selbst in ausreichendem und zur soziokulturellen Teilhabe befähigendem Maße reproduktiv sichern und entwickeln kann. Dabei ist Teil dieses Wohlfahrtsstaatsverständnisses, kapitalistische Maßstäbe an Produktivität zu überwinden. Arbeitsleistung ist keine generalisierbare Größe. Wer Reproduktions- und Carearbeiten verrichtet, sich um Kinder oder pflegebedürftige Angehörige kümmert, muss genauso abgesichert sein wie jemand, der Lohnarbeit nachgeht.

137 *Daraus leiten wir folgende Forderungen ab:*

138 Ein moderner Wohlfahrtsstaat hat die Aufgabe für sozialen

139 • und ökonomischen Ausgleich zu sorgen

140 • Geschlechterverhältnisse zu dekonstruieren

141 • Care- und Reproduktionsarbeit von ihrer Vergeschlechtlichung zu lösen durch aktive Auseinandersetzung mit eben diesen Tätigkeiten im Rahmen von Bildungseinrichtungen zu fördern

143 • Wahlfreiheit in Betreuungssituationen zu gewährleisten. Kostenlose Kinderbetreuung ab dem 3. Lebensmonat, alternativ Übernahme der Rentenversicherung bei selbst vorgenommener Betreuung bis zum 3. Lebensjahr

146 • paritätischer Aufteilung von Erziehungsverantwortung zwischen den Elternteilen zu fördern. Verlängerung der Bezugszeit von Elterngeld auf 18 Monate bei paritätische Aufteilung.

148 • Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren und alle Formen von Arbeit anzuerkennen: Reproduktionsgeld statt Arbeitslosengeld zahlen

150 • Reduktion der Wochenarbeitszeit auf 25h/Woche, Bezahlung der Reproduktionsarbeit mit vollem Stundenlohn im Umfang von 15h/Woche

152 • Im Fall von Erwerbslosigkeit wird die Reproduktionsarbeit im Umfang von 15h/Woche vom Sozialstaat sozialversicherungspflichtig mit Mindestlohn (15€/h) bezahlt, dadurch faktische Abschaffung von Hartz IV

154 • Kindergrundsicherung zur Bekämpfung von Kinderarmut und um die Reproduktion von Armut zu verhindern;

155 • Abschaffung Ehegatt\*innensplitting

156 • Reform Pflegeversicherung zur Pflegevollversicherung, Pflegegarantie; rentenversicherungswirksame Anerkennung von Pflegezeiten